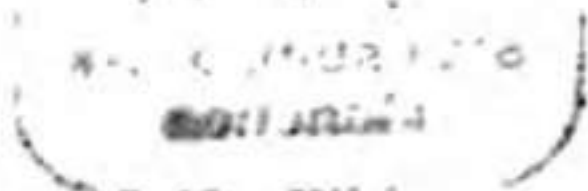


Ueber das
Studium der Rhetorik
bei den Alten.

G e l e s e n
in der
öffentlichen Sitzung der k. Akademie der Wissenschaften
z u r F e n e r
des
drei und achtzigsten Stiftungsjahres
von

Dr. Leonhard Spengel,
ordentlichem Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

München, 1842.
Gedruckt bei J. Georg Weiss.



Die schriftlichen Denkmäler der Alten geben eine doppelte Seite der Betrachtung. Wenn ihr Inhalt uns belehrt und den Zustand der Völker alter Zeiten in den verschiedensten Beziehungen aufschließt, so ist anderseits die Form, in welche die Gedanken gekleidet sind, nicht weniger anziehend. Dieses ist für die blühende attische Zeit so allgemein anerkannt, daß mit Aristoteles, welcher zuerst hiervon eine bedeutende Abweichung macht, eine neue Periode der wissenschaftlichen Sprache beginnt. Ihm ist, während seine Vorgänger Form und Inhalt gleich hoch stellen, die Sprache nichts als das Mittel, seinen Gedankenreichthum kurz aber kennbar Allen mitzutheilen, und bei der streng systematischen Eintheilung und Ausführung seiner Werke, dem Streben Stoff und Resultate zu geben, verschwindet aller Reiz, alle Anmuth, womit uns die platonische Kunst hinreißt.

Diese einfache natürliche Form der Darstellung, die absichtlich jeden Prunk zurückweist, — alle Kunstform ist hier durch den Gegenstand verdrängt, — ist auch, so weit wir sie kennen, Eigenthum seiner Schule geblieben.

Woher nun jener Vorzug der Form, welchem wir unbedingt huldigen, welcher uns oft selbst die Schwäche des Gedankens weniger beachten läßt?

Nicht Spiel des Zufalls wird es seyn, daß fast ein Jahrhundert hindurch in der schönsten Blüthezeit des griechischen Lebens alle, welche ein schriftliches Andenken hinterlassen haben, mit einander wetteifern, durch Reinheit und Schmuck der Rede den Leser anzuziehen und mit größerem oder geringerem Erfolge auch wirklich begeistern.

Die Frage ist nicht neu, schon Horatius hat in seiner scharfen Kritik der alten römischen Dichter auf die Vorzüglichkeit der griechischen, wenn auch nur von der einen, der metrischen Seite hingewiesen; aber die Lösung, daß besondere höhere Gunst und Weihe die Griechen befähige und die Liebe zum Gegenstande ihnen die äußere Vollendung verleihe, kann, so bedeutend auch diese Momente für poetische Werke sind, für unsern Zweck, die wir die ungebundene Rede zunächst erwägen, nicht genügend gehalten werden. Betrachten wir dagegen den Zustand der Griechen jener Zeit, in welche die Entwicklung der prosaischen Rede fällt, so werden wir Gründe und Veranlassung und den nothwendigen Erfolg bei der dem Volke eigenthümlichen Fähigkeit leicht erkennen.

Von den Athenern älterer Zeit wird gerühmt, ihr Streben sey gewesen, nicht wie die Spartaner, von dem Besizthume Anderer sich möglichst viel zuzueignen (*πλεονεξία*), sondern bei allen Griechen in gutem Andenken zu stehen; es könne kein gerechteres und wahreres Urtheil geben, als was die gesammte Nation einstimmig ausspreche. Das hat der glückliche und unerwartete Ausgang der Perserkriege geendet. Wenn irgend jemals in der alten Zeit, hatten diese Kämpfe das Uebergewicht geistiger Kraft über physische Macht an den Tag gelegt, und dadurch in den Siegern ein Bewußtsein und eine Selbstwürdigung hervorgerufen, welche die Barbaren in höchster Macht so wenig als im ärgsten Drucke empfanden; aber dieses Gefühl, das durch gemeinsame Anstrengung aller vereinten Kräfte errungen war, machte sich bald von dem allgemeinen Bande frei, und jeder betrachtete, statt in sich nur ein Glied des Ganzen zu erkennen, das zu diesem wirke und handle, sich von diesem unabhängig, als genüge er sich selbst ohne Gemeinschaft des anderen.

Besonders die Athener, im Gefühle, das Meiste zum Kampfe beigetragen zu haben, glaubten diese Gesinnungen nicht nur in sich tragen zu dürfen, sondern sie auch gegen Alle thatsächlich äußern zu müssen. Es war ganz dem Leben und der Erfahrung jener Zeit entnommen, wenn gleichzeitig mit diesen Ereignissen das Bewußtsein, das jetzt sich zu erheben begann, durch Protagoras sich ganz offen dahin ausdrückte, der Mensch sey das Maas aller Dinge, von ihm als solchem hänge Alles ab; und es wurde die strenge Bekämpfung dieser Lehre durch die Sokratisch-Platonische Schule erfordert, bis Aristoteles als Hauptgrundsatz seiner Ethik zwar jenen Satz selbst wieder, — wie er so gerne an die ältern sich anschließt, — aber mit der Beschränkung aufstellen konnte, der tugendhafte Mensch, nicht der Mensch überhaupt, sey der Kanon und das Maas aller Dinge, er erkenne das rechte und gerechte als solcher in sich.

In diesem Zustande, wo Strenge des Gesetzes bei vollkommener Gleichheit Aller keine Anwendung finden konnte, gab es nur ein Mittel, das Uebergewicht zu erlangen, die Macht der Rede. Wem diese im vollen Grade zu Gebote stand, der war des glücklichen Erfolges sicher, und so finden wir alle bedeutenden Männer, welche den Staat leiteten, als ausgezeichnete Redner.

Dieses führte von selbst dahin, die natürliche Gabe der Rede durch Kunst zu heben und alles aufzufinden, wodurch man das Wohlwollen und die Zustimmung der Zuhörer gewinnen zu können glaubte. Hierin liegt der Anfang der Theorie der Rhetorik, keine Kunst wurde eifriger betrieben, denn sie lohnte wirklich der Mühe, und in diesem Treiben liegen die Keime wie von vielem Schlimmen, so von vielem Guten.

Ihr verdankt man auch die Ausbildung der Prosa, besonders des Periodenbaues, und von da aus erstreckte sich die schriftliche Rede nicht nur auf Gegenstände, die dem Volke vorgetragen, sondern auch auf alle Werke, die schriftlich verzeichnet wurden und der Lectüre bestimmt waren.

Alle diese Bemühungen gehen von den Sophisten jener Zeit aus; man hat diese lange genug geschmäht, und die meisten haben wohl verdiente Schuld auf sich geladen, aber eine unpartheiische Forschung darf das Gute, das von ihnen ausgegangen und von spätern weiter gebildet worden ist, nicht verkennen.

Schon das ist als ein nicht geringer Fortschritt der Wissenschaft zu betrachten, daß sie die Untersuchung früherer Philosophen, die alle auf dem Gebiete der Natur verweilten, größtentheils verlassen, den Menschen zum Gegenstande ihrer Betrachtung gemacht und dadurch einen neuen Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie herbeigeführt haben; sie sind die Vorläufer der Sokratisch-Platonischen Schule geworden.

Die Entwicklung der Sprache im Allgemeinen, wie im Einzelnen in den ersten Anfängen fällt ihnen ganz anheim, die Formenlehre, Syntar, Synonymik, die Composition der Rede.

Wie die Sprache dem Gedanken das Wort zu leihen, und ihm zu folgen beschränkt ist, welche Verwirrung daraus entsteht, wie die Lösung aufgefunden wird, dieses durch die Sophisten angeregt, was sie hierin geleistet und wie sie sich selbst unbewußt die Vorgänger des Gründers der Logik geworden sind, aus den mannigfaltigen Andeutungen, die wir bei Platon und Aristoteles darüber lesen, nachzuweisen, wäre einer besondern Untersuchung werth.

Die Sophisten verbanden alles Wissen jener Zeit in sich, selbst die Kunde der Vorzeit, die Archäologie nicht ausgeschlossen, und haben dadurch ihre Benennung — es war ein Ehrenname und sie waren die eigentlichen Gelehrten ihrer Zeit — erhalten und gerechtfertigt.

Wenn ihnen so häufig das Streben nach Gelderwerb vorgeworfen wird, so mag dieses von vielen gelten, doch ist es keineswegs von den namhaftesten und bekanntesten Männern dieser Sekte nachzuweisen. Gorgias ist

von diesem Vorwurfe schon von Procrates befreit worden und in Schutz genommen; von Protagoras sagt eine alte hinlänglich verbürgte Nachricht, er habe von allem, was er jedesmal lehrte, seinen Zuhörern freigestellt, nach Beendigung seines Lehrkurses den Werth dessen, was sie erlernt hätten, selbst zu schätzen und nur so viel habe er sich bezahlen lassen.

Das zeigt von einem schönem, achtungswerthem und seltenem Zutrauen zwischen Lehrenden und Lernenden, das ohne wirkliche Bedeutung und tüchtige Kenntnisse der ersteren nicht denkbar ist, und wie würden die unbedingten Tadler der Sophisten staunen, was würden sie sagen, wenn sie in unserer Zeit, wo der Zubrang zum Studiren unendlich groß ist, nach protagorischer Weise von den freiwilligen Gaben ihrer Zuhörer und nach der subjectiven Beurtheilung des Werthes dessen, was sie bei ihnen erlernt zu haben glauben, ihr Leben zu fristen verurtheilt würden?

Wir sind weit entfernt, eine Apologie der alten Sophisten zu geben, aber das verkenne man nicht, daß auch sie in den Bildungsgang, den die griechische Wissenschaft genommen, mächtig eingegriffen haben, daß sie ein bedeutendes Element bilden, das zur weitem Entwicklung geistiger Kräfte nicht wenig beigetragen hat. Hier betrachten wir nur den einen Theil, die Ausbildung der Rhetorik, die in ihrem Beginne durchaus den Charakter der Sophistik trägt und diesen bis zur letzten Vollendung auch getreulich behauptet hat.

Ueber keinen Theil der verschiedenen Disciplinen des Alterthums, Geometrie abgerechnet, haben wir so umfassende und zusammenhängende Nachrichten, welche das Wesen der Kunst genügend enthüllen, wie über die Theorie der Rhetorik.

Hätten sich keine Lehren und Vorschriften darüber erhalten und müßten wir aus den vorhandenen Reden die allgemeinen Regeln aufzufinden versuchen, so könnte eine sorgfältige Analysis Einzelnes entdecken, der ganze Gang,

die Methode wäre verloren. Nun wir aber die vollständige Dogmatik besitzen, sind wir jener Mühe überhoben und es bedarf nichts als eine sorgfältige Anwendung jener zu den Reden selbst. Die Vergleichung lehrt die Uebereinstimmung und so groß ist die Aehnlichkeit, daß man oft im Zweifel ist, ob die Lehre aus der Rede entnommen, oder umgekehrt, die Rede der Lehre und Vorschrift angeeignet worden ist.

Von den ersten Erfindern, welchen Aristoteles die allmählig aufeinander folgende Ausbildung zuschreibt, dem Korax, Tisias, Thrasymachus, Theodoros, sämmtlich Sophisten, wissen wir allerdings Wenig oder Nichts, aber schon Sokrates, der die Theorie zumeist gehoben und ihr eine gewisse Vollendung gegeben hat, gewährt eine unerwartete Ausbeute. Zwar besitzen wir von seinem theoretischen Werke nur einzelne Bruchstücke, aber er war der eigentliche Redekünstler und Lehrmeister Griechenlands, aus seiner Schule kamen nach Ciceros Ausdruck, wie aus dem trojanischen Pferde, die in Schrift und Rede gewandtesten Männer. Es liegt im Charakter dieses weniger geistreichen, aber in seinem Fache vorzüglich geübten Redners, seine Studien überall zu preisen und zur Schau zu tragen; und so geben seine Schriften über die Rhetorik erwünschten Aufschluß. Es hält nicht schwer, theils aus der Anlage und Einrichtung seiner Reden, theils aus den bestimmten Angaben und Aussagen von fast allen wichtigen Fragen der Rhetorik jener Zeit Sokrates Urtheil einzuholen.

Gleichzeitig mit Sokrates, nur wenig jünger, ist Platon, der in vielen seiner Dialoge mit bekannter Sokratischer Schärfe die Sophisten bekämpft; von vorzüglicher Bedeutung für unsern Zweck ist der Phädrus; dort wird der Charakter der Rhetorik, wie die Sophisten sie gelehrt und fortgebildet haben, dargelegt, wie ihr ganzes Streben nur auf Ueberredung hinzielte, wie sie nie der Wahrheit, wenn sie ihnen nicht förderlich schien, sondern nur dem Scheine des Wahren (*eĩxòs*) huldigten, und jede Täuschung billigten, um ihren Zweck zu erringen. Am Schlusse des Gespräches sucht Platon den Sokrates von dieser verderblichen rhetorischen Thätigkeit weg, für die bessere

philosophische Richtung zu gewinnen, woraus die frühe Abfassung dieses Dialoges deutlich hervorgeht. Einen solchen Versuch mit dem gutmüthigen Redner in spätern Jahren zu wagen, als dieser selbst die Ueberredungskunst nach Vermögen beförderte, ist der Klugheit Platons ganz entgegen.

Im Phädrus wird mehr im Allgemeinen von der sophistischen Lehre der Rhetorik gesprochen, nicht eine Untersuchung und Widerlegung des Einzelnen gegeben, welches wir nach diesem uns selbst mehr in Gedanken vorstellen und beliebig ergänzen müßten, als daß wir es aus jenem Gespräche erfahren. Aber wohl wenige erinnern sich, daß wir diese Lehre, die gesammte Theorie noch besitzen, im Wesen dieselbe, welche Plato angreift, nur vermehrt, wie es die weitere Ausbildung mit sich brachte, in einem Büchlein, das den aristotelischen Schriften beigegeben, selten einen Leser findet, die sogenannte Rhetorik an Alexander, das, wie wir anders woher wissen, den Anaximenes zum Verfasser hat. Man vergleiche den Inhalt und die Lehre mit den Vorwürfen Platons und man wird gestehen, daß aller Tadel des Philosophen seine volle Anwendung auf eine Theorie findet, die offen bekennet, nichts anders zu wollen, als jedem, der ihr folge, mag er Recht oder Unrecht haben, die Mittel an die Hand zu geben, seinen Gegner selbst bei dem unbestreitbarsten Rechte dessen zu besiegen und die Richter zu täuschen, mit einem Worte die thatsächliche Durchführung des sophistischen Grundsatzes, das Gute schlecht, das Schlechte gut zu machen (*τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν*).

Aber Aristoteles selbst verfaßte eine Rhetorik in drei Büchern und wir haben die gewiß auffallende Erscheinung, daß Platon mit allem Glanze und aller Kunst als entschiedener Gegner die Beredtsamkeit bekämpft, Aristoteles dagegen, in dessen Schriften man nicht einen Gedanken mit rethorischer Kraft ausgearbeitet finden wird, in der ihm eigenen trockenen Weise die Rhetorik gegen die Angriffe seines Vorgängers in Schutz nimmt.

Dann folgt eine Lücke von fast drei Jahrhunderten; es ist dieses die Zeit, aus der uns die wenigsten schriftlichen Monumente und in der prosai-

ischen Literatur außer Polybius nichts von Bedeutung erhalten ist. Erst durch Dionysius und Halicarnassus lernen wir einzelne Angaben kennen, und seine Schilderungen der Redner, obschon unvollständig überliefert, geben manche Belehrung. Dionysius ist in den Reden der Alten sehr bewandert, aber vielfach befangen und in seiner Beurtheilung des Thukydides höchst einseitig; über die Theorie äußert er sich seltener, als es man wünschte.

Lange vor ihm hatte die Art, wie die Griechen die Rhetorik ausgeübt haben, auch bei den Römern Eingang gefunden; das älteste Werk der von den Römern bearbeiteten Theorie ist von einem tüchtigen aber unbekannten Verfasser, dem sogenannten **Autor ad Herennium**. Dieses ist die bedeutendste Schrift in diesem Gebiete desselben Charakters, wie die Rhetorik des Anaximenes, nur mit allen Zusätzen und Erweiterungen, welche die Kunst in diesem Zwischenraume gemacht hat, daher vollständiger und ausgearbeiteter, als die des Griechen; aber der Römer hat nichts als die Sprache geändert, sie ist ein griechisches Produkt und enthält das Wesen der alten Theorie sammt der Lehre von der *σῶσις*, welche die philosophische Schule durchgeführt hat. Das kleine Buch ist von fast einziger Bedeutung, die Ciceronischen Reden sind ganz nach diesem Muster und Vorbilde ausgearbeitet.

Aber auch Cicero ist als Lehrer der Rhetorik aufgetreten; in seiner Jugend folgte er dem genannten Autor und lieferte einen Commentar zu dem einen Theile, der *Inventio*. Diese Technik hat ihm die Gewandtheit und Klarheit, die wir in allen seinen Reden bewundern, gesichert. Später, als er die Bücher vom Redner schrieb, zu einer Zeit, wo er philosophischen Studien ganz ergeben war, glaubte er, dieser philosophischen Bildung, die ihn von den andern gewöhnlichen Rednern unterschied, sich bewußt, auch seiner Kunst wie Aristoteles eine festere Grundlage und sichere Prinzipien leihen zu können, daher die Erscheinung, daß er die praktische Technik, die Methode, die ihn selbst groß gezogen hat, in diesem Werke wegwerfend und verächtlich behandelt und wie vielen zu begegnen pflegt, eine philosophische Behandlung der Rhetorik einzuführen glaubt, während er sich unfähig zeigt, Besseres und Gediegeneres an

deren Stelle zu setzen, und selbst die Hauptlehren der aristotelischen Rhetorik, die er sich doch als Muster vorhält, selten ihre geeignete und ausgedehnte Anwendung finden.

So vortrefflich und lehrreich daher die rhetorischen Schriften Ciceros sind, so leisten sie doch für weitere Fortbildung oder Verbesserung der überlieferten Theorie wenig; aber als Redner ausgezeichnet und der Sprache wie wenige Meister weiß er das Bekannte von vielen Seiten klarer darzustellen und die Lehre des Stiles (*elocutio*) besonders hervorzuheben und zu würdigen.

In ganz anderer Beziehung für uns wichtig ist Quintilianus Werk, ihm verdanken wir die meisten Angaben, welche die historische Ueberslieferung erläutern, so daß oft der Urheber dieser oder jener Doctrin nur aus ihm anzugeben ist; er selbst ist wenig productiv, folgt größtentheils dem Dionysius, im lateinischen Cicero, und in manchen Theilen, wie in der wichtigen Lehre von den *σάσεις* ist er verwirrend, daß es schwer hält, wenn man nicht anderswoher von der Sache unterrichtet ist, aus ihm eine richtige Vorstellung zu erlangen.

Aus der Zeit nach Quintilian stammen die ältesten griechischen Schriften der *Rhetores graeci*, eines umfangreichen Werkes, das des brauchbaren viel, des unbrauchbaren weit mehr enthält. Hier ist die alte Lehre vielfach geändert mit einer Menge Einzelheiten, welche Philosophen oder philosophisch gebildete Rhetoren ausgedacht hatten und wodurch die natürliche und einfache Theorie der frühern zu einer verwickelten für die Erkenntniß der alten Redner, wie zur Ausarbeitung von Reden wenig fruchtbaren Lehre umgestaltet wurde.

Das sind die wichtigsten Schriften über die Technik der Rhetorik, die uns erhalten sind, im Verhältniß zu dem, was das Alterthum darüber besaß, zwar wenig, aber noch immer bedeutend, und für uns, welchen ausser den Reden des Isokrates auch noch die Rhetorik des Anaximenes und des

Autor ad Herennium übrig ist, welche zumeist der alten Ueberlieferung sich anschließen und von dem ihrigen wenig beigefügt haben, selbst genügend. Es ist unsere Sache, diese Lehren uns anzueignen und mit den Reden selbst zu vergleichen.

In einem Freistaate, in welchem jeder das Recht, dem andern gleich zu stehen, gerne über Gebühr ausdehnt und es geltend zu machen sucht, wird es an Veranlassungen zu Privatstreiten nicht fehlen, und wenn die Richter nicht des Rechtes kundige Männer sind, sondern jeder einfache Bürger als solcher zum Richteramte befähigt ist, so werden sie meist nach einer augenblicklichen Ueberzeugung, die durch die streitenden Partheien ihnen beigebracht wird, urtheilen und darum vielfacher Täuschung den Zugang öffnen. Je beschränkter die Richter sind (*ἀπλοὺς γὰρ ὑπόκειται εἶναι ὁ κοιτῆς*), um so leichter wird dem gewandterem Theile der Erfolg werden.

Es ist sichere Ueberlieferung, daß die Theorie der gerichtlichen Beredsamkeit sich zuerst und vorzüglich ausgebildet hat, sie wurde die Grundlage für die beiden andern Gattungen, die Staats- und Brunkrede. Ursache davon liegt wohl in der Nothwendigkeit, da die häufig eintretenden Fälle schnelle und dringende Abhilfe forderten; dann aber auch in der größern Möglichkeit für Erforschung von Thatfachen Lehren aufzustellen, als für Gegenstände der Berathung, die ihrer Natur nach der Zukunft anheim fallen, daher nie sicher zu bestimmen sind, und nur aus dem, was in der Vergangenheit geschehen ist, eine analoge Anwendung finden. Eine andere Ursache gibt Aristoteles an. Vertraut mit dem Charakter der Gründer dieser Technik, sieht er die Veranlassung, daß die gerichtliche Rede allein ausgebildet, die Staatsrede aber wenig beachtet worden sey, darin, daß in der Volksversammlung jeder Zuhörer selbst betheiligt und darum viel aufmerksamer sey; der Sprechende müsse beweisen, daß dem so sey, was er sage, sonst nichts; im Gerichtshofe aber entscheide der Richter nicht über eigene, sondern über fremde Angelegenheiten, sey also sorgloser und darum jeder Chifane zugänglich, man suche ihn durch zur Sache nicht gehörige Digressionen anzuziehen und zu gewinnen;

daher bestehe an vielen Orten das Gesetz, sich strenge an den Gegenstand zu halten; in der deliberativen Rede aber sey dieses nicht nothwendig, die Richter beobachten es von selbst.

Also äußere, nicht die Sache nur die Person betreffende Gegenstände waren es vorzüglich, wodurch diese Theorie zu wirken suchte, das Pathetische, Mitleid, Haß, andere psychische Zustände im Gemüthe des Zuhörers zu erregen, diesen sich geneigt, dem Gegner abgeneigt zu machen. Darum bildet in dieser Theorie das Exordium einen so wichtigen Theil der Rede und es sind alle möglichen Fälle, in welche der Sprechende gegenüber seinem Auditorium treten kann, aufgezeichnet, und die Mittel, in diesen mit Erfolg zu reden, nachgewiesen.

Aber nicht nur der Eingang, auch die Durchführung der gesamten Rede war vorgezeichnet; denn da das Ueberreden (*πείθειν*) als Endzweck der Rhetorik angenommen war, sie selbst immer als Ueberredungskunst (*πείθοις διανοηγός*) betrachtet wurde, so mußte die Theorie für beide streitende Partheien die Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, ersinnen. Nur im Falle der controverse Gegenstand so zweifelhafter Natur war, daß fast gleiche Rechtsgründe für den Kläger, wie für den Beklagten sprachen, konnten auch beide bei rechtlichen Mitteln bleiben. War aber der Gegenstand seinem Rechte nach für den einen weit überwiegend, dann mußte die schwächere Parthei, wollte sie anders den Kampf wagen, auch widerrechtliche Hilfe suchen und die Theorie der Rhetorik war in ihrer Grundlage weit mehr für ihn bestimmt, als für dessen Gegner, der das Recht auf seiner Seite hatte, folglich alle falschen Wege verschmähen konnte; sie wollte ihn den schwächeren heben, ihn jenem gleichstellen, dem Unrechte und Falschem den Sieg über das Rechte und Wahre verschaffen.

So wurde die gerichtliche Beredsamkeit, weil man ihren Begriff verkannte und verkennen wollte, durch eine falsche Definition der Mittelpunkt aller Chikane; denn nur durch Schlaueit und Gewandtheit, durch Verdrehung

des wahren Standpunctes, durch absichtliches Verschweigen alles Nachtheiligen, durch Hervorheben aller moralischen Schwächen des Gegners konnte sie scheinbar, was ihr an innerm Gehalte fehlte, ersetzen. Und sie mußte es; wollte sie es nicht, so mußte sie alle widerrechtliche Prozesse von sich weisen; und dann hörte sie auf eine Ueberredungskunst zu seyn. Aber je verzweifelter der Proceß war, desto größer war der Ruhm des Redners, welcher der schlechten Sache den Sieg errungen, und wir haben in dieser Theorie der Rhetorik zur förmlichen Anwendung in täglichem Leben die theoretische möglichst durchgeführte Ausbildung des Satzes τὸν ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν. Daß dieser Grundsatz von den Sophisten ausgeht, ist bekannt, nicht so bekannt ist, daß diese Lehre in der Rhetorik, die ebenfalls von jenen ausgeht, auf Jahrhunderte ihre Verwirklichung erlangt hat und manche gerühmte Rede aus dem Alterthume angestaunt wird, die in ihrem innern Wesen nicht mehr als der thatsächliche Beweis ist, daß äußerer Glanz und Prunk, in welchen solche Grundsätze gehüllt sind, durch den Schein des Wahren das Wahre selbst verkennen lassen.

Die Technik der gerichtlichen Rede trägt ihre Vorschriften dem Lehrlinge immer in der Art vor, daß er zur Klage wie zur Vertheidigung das Nöthige findet, sie bildet ein in sich vollendetes System von größter Einfachheit und seltenem Scharfsinne, wie wenig sie sich aber um die Wahrheit kümmert, mag der Inhalt eines Kapitels, zugleich als Probe, wie das Ganze abgefaßt ist, deutlicher belegen. Wenn zu untersuchen ist, ob einer die angeschuldigte That begangen hat oder nicht, schreitet man vom Geringeren zum Höhern fort, bis zuletzt durch Summierung aller Steigerungen entweder volle Gewißheit oder größere Wahrscheinlichkeit hervortritt. Die niedrigste Stufe ist, die Sache nur vorläufig glaublich zu machen, das εἰζὸς oder probabile; darüber ertheilt die Theorie folgende Vorschriften:

„Das Glaubliche ist das, wodurch der Redner bei seinen Zuhörern den Glauben erregt, daß der Beschuldigte von dem Verbrechen einen Vortheil zu ziehen hatte und ähnliches zu begehen

stets bereit gewesen sey. Man theilt dieses in den eigentlichen Beweggrund, welcher die Veranlassung zur schlechten That gewesen, *causa*, und in den Lebenslauf, *vita*. *Causa* ist, was ihn das Verbrechen zu begehen verleitet hat, sey es aus Hoffnung, Vortheile zu erlangen, oder Nachtheile zu vermeiden, z. B., daß er nach Ehre, Geld, Herrschaft gestrebt habe, daß er irgend eine böse Lust zu befriedigen suchte, oder im andern Fall, daß er sich Feindschaften, bösem Rufe, Unannehmlichkeit, Strafen entziehen wollte. Hier wird der Kläger die leidenschaftliche Begierde des Gegners, sich solche Vortheile zu erwerben, oder wenn dieser Nachtheilen entgehen wollte, dessen Furcht und Besorgniß mit recht lebendigen Farben schildern und hervorheben. Der Vertheidiger dagegen wird sagen, wenn es anders angeht, es sey gar keine Veranlassung vorhanden gewesen, oder er wird sie als ganz unbedeutend und nichtig darstellen; dann wird er die Bemerkung machen, wie ungerecht und unbillig es wäre, jedem deswegen, weil er einen Vortheil aus einer Sache hätte ziehen können, sogleich den Verdacht der That aufzubürden.

Dann untersucht man den Lebenslauf der Person. Hier hat der Kläger zuerst darauf zu sehen, ob der Angeklagte schon früher etwas ähnliches begangen habe, und findet er so etwas nicht, ob er nicht wenigstens schon einmal in ähnlichen Verdacht gekommen ist, und er muß es darauf anlegen, den Beweggrund des Vergehens möglichst mit dem Charakter des Mannes in Uebereinstimmung zu bringen; wenn er ihn, z. B. beschuldigt, er habe des Geldvortheiles wegen die That begangen, so wird er zeigen, daß er immer geizig gewesen; wann der Ehre wegen, daß Ehrsucht ihn immer geleitet habe; auf diese Art wird er den Fehler des Charakters mit dem ihm in dem controversen Gegenstande gemachten Vorwurfe innigst verbinden können. Findet der Kläger aber in dem Leben des Beklagten keinen mit dem angeschuldigten Vergehen gleichen oder ähnlichen moralischen Fehler, so suche er einen unähnlichen; kann er nicht be-

weisen, daß er geizig gewesen, so zeige er, daß er bestochen, daß er sein Wort nicht gehalten habe, häufe überhaupt so viel als möglich moralische Gebrechen auf die Person seines Gegners und sage dann, es sey gar nicht zu verwundern, daß ein Mensch, der das und das so gewissenlos verübt habe, auch dieses sich habe zu schulden kommen lassen. Ist der Beklagte ganz unbescholten und kann man ihm von dieser Seite nicht zusetzen, dann sage der Kläger, auf die Thaten, nicht auf den Ruf müsse man sehen, jener habe seine Schandthaten bis jetzt immer verborgen zu halten gewußt, er aber wolle Allen recht deutlich beweisen, daß sein Gegner ein schlechter Mensch sey; nicht aus dem frühern Leben müsse man diese That, sondern aus dieser That sein früheres Leben beurtheilen.

Der Vertheidiger wird darthun, daß das Leben seines Klienten ganz rein und untadelhaft sey; ist ihm dieses nicht möglich, dann nimmt er die Entschuldigung, jener habe aus Unvorsichtigkeit, Unwissenheit, jugendlichem Leichtsinne, durch schlechten Umgang verleitet gefehlt; solchen Umständen müsse man den Tadel dessen, was außer der eigentlichen Anschuldigung liege, zuschreiben. Kann der Vertheidiger dergleichen nicht vorbringen, weil das Leben seines Klienten ganz verrufen und schlecht ist, so bestrebe er sich zu behaupten, man habe nur falsche Gerüchte ausgestreut und die Unschuld verläumdete; hiebei wird er den Gemeinplatz hervorheben, man dürfe den Gerüchten keinen Glauben schenken. Geht aber nichts von allem diesem an, so sey seine letzte Vertheidigung, er stehe hier nicht vor der Sittenpolizei, um den frühern Lebenswandel seines Klienten in Schutz zu nehmen, sondern vor den Richtern, um über die criminellen Anschuldigungen der Gegner desselben das Wort zu führen."

In diesem Sinne ist die gesammte Theorie und nach Platons ausdrücklicher Angabe haben die früheren Rhetoren — wir können diese Lehre aus dem uns Erhaltenem nicht nachweisen — nicht anders als wie Aristoteles dem Dichter, dem Redner die Vorschrift ertheilt, er müsse selbst das

Wahre seiner Sache, sobald es dem Zuhörer nicht glaubwürdig erscheine, aufopfern und in ein wahrscheinliches aber glaubwürdiges zu verwandeln suchen.

Aus dieser Richtung, welche die Beredsamkeit genommen hat, erklärt sich das Streben jener Zeit, das Auffallende und Paradoxe durch rhetorische Kunst in Schutz zu nehmen; es galt als eine gute Vorübung auch dem, was nach allgemeinem Urtheile Gegenstand der Verachtung und des Abscheus war, aufzuhelfen und alle möglichen Gründe zu dessen Anerkennung hervorzusuchen; daher die Lobreden auf einen Busiris, Polyphemus; ein Alexander, eine Klytämnestra wurde auf Kosten Hector's und der Penelope gepriesen; derselben Art ist das Kunststück des Erysias im platonischen Phädrus. Das waren größtentheils nur scherzhafte Versuche und vorläufige Uebungen mit allem Aufwande von Scharfsinn, um zum eigentlichen praktischen Amte sich zu befähigen.

Raum sollte man erwarten, daß der erste Angriff auf diese Theorie aus der eigenen Mitte von einem Rhetor selbst ausgegangen sey. Isokrates von Natur mit vielem Sinne für Wahrheit und Recht begabt und dem sophistischen Treiben ganz abhold, spricht überall seine Verachtung über die gerichtliche Beredsamkeit aus, als etwas niedriges, und weist der Rhetorik ein höheres und ehrenvolleres Gebiet zu, die beratthende Rede, die nicht das Privatinteresse des Einzelnen, sondern das gemeinsame Wohl Aller erzwicke; das sey ein Gegenstand der Form wie dem Inhalte nach des Redners würdig; wer darin gebildet und vollendet sey, verstehe auch die gerichtliche, niedrigere Rede, nicht umgekehrt. Er selbst widmete sein langes Leben diesem Streben und sein Lehrbuch wird vorzüglich diese Gattung von Rede erläutert haben. Darum hat Platon ihn allein aus der Schaar sophistischer Redner seiner Zeit hervorgehoben und Hoffnungen von ihm ausgesprochen, die zu verwirklichen dieser weder Muth noch Lust genug in sich fühlte.

Aber der eigentliche Ruhm, die verderbliche Tendenz der gerichtlichen Beredsamkeit aufgedeckt und nach Kräften bekämpft zu haben, gebührt der

isokratisch platonischen Philosophie. Plato erklärt in seinem Phädrus wie im Gorgias diese Rhetorik geradezu für ein mechanisches Treiben und spricht ihr allen Namen von Kunst ab. Nur eine Routine könne sie genannt werden, weil sie keine Einsicht von dem, was sie anwende, habe, was es seiner Natur nach sey, und also den Grund von einem jedem nicht anzugeben wisse; was aber eine unverständige Sache sey, könne man nicht Kunst nennen; dagegen sey sie Schmeichelei und etwas schlechtes, weil sie das Angenehme zu treffen suche ohne das Beste; wirkliche Kunst des Redners sey ohne Wahrheit und genaue Kenntniß unmöglich, auch sey die Rhetorik nicht beschränkt auf die zwei Gattungen der Rede, die gerichtliche und die berathende, welche die Rhetoren und Sophisten allein kennen, sondern müsse alles umfassen.

Diese und ähnliche Klagen Platons über die Rhetorik seiner Zeit sind aus innerster Ueberzeugung und Liebe zur Wahrheit hervorgegangen; die philosophische Schule, der es mit Erforschung des Wahren Ernst gewesen ist, konnte nur mit Verachtung auf die Sophisten und Rhetoren heruntersehen, die in einer ihr ganz entgegengesetzten Richtung alle Thätigkeit darin setzten, das Wahre in ein Falsches zu verwandeln, dem Falschen den Schein des Wahren zu leihen und je gewandter darin, um so mehr sich brüsteten. Bei dem Ansehen, das sie im Volke genoßen, mußte man durch eine deutliche Enthüllung ihrer sittenverderblichen Grundsätze ihnen entgegenreten; daher die vielen Dialoge gegen die Sophisten, bald um ihre moralischen, bald um ihre politischen oder rhetorischen Principien Allen klar vor Augen zu stellen.

Sind diese Beschuldigungen Platons gegründet, so wie man sie vom philosophischem und moralischem Standpunkte aus nur für gerecht halten kann, so muß man sich wundern, daß Aristoteles, dem doch auch, wenn je einem die Erforschung und Verbreitung von Recht und Wahrheit am Herzen gelegen war, sich der Rhetorik gegen Platon angenommen und ihre Vertheidigung geführt hat. Daß seine Einleitung gegen den platonischen Gorgias

gerichtet — der Phädrus bleibt unberücksichtigt — ist durch wörtliche Beziehungen hinreichend erwiesen, obschon er ihn nicht nennt, wie denn Aristoteles gewöhnlich ohne es zu sagen platonische Ansichten bestreitet. Sollte vielleicht auch hier, wie man häufig anzunehmen beliebt, eine gewisse Unmösität gegen seinen Lehrer ihn wider Willen und besseres Wissen verleitet haben, wieder in die Fußstapfen der Sophisten zu treten? er würde wenig an unserer Achtung gewinnen, wo das Recht so offen für Platon spricht. Oder sollte er, denn auch das hat man gesagt, nicht fähig gewesen seyn, seines Vorgängers Gedanken richtig aufzunehmen, darüber zu urtheilen? Solche Zumuthungen sind überhaupt verwerflich und entstehen nur aus einer oberflächlichen Betrachtung der Schriften; ein gründliches Studium wird ähnliche Gedanken nicht aufkommen lassen und alle Zweifel von selbst heben; auch hier ist die Abweichung zwischen beiden keine absolute und nicht so groß, als man vielleicht beim ersten Anblicke der aristotelischen Rhetorik glauben möchte.

Aristoteles urtheilt von den frühern theoretischen Versuchen der Beredsamkeit nicht besser als Plato; alles, worauf sich die Thätigkeit der Rhetoren vor ihm beschränkte, das *movere*, ist ihm nur Prunk und Nebensache, mehr ein verderblicher Auswuchs als der eigentliche Inhalt der Rhetorik. Das Wesentliche dieser ist ihm das *docere*, die Beweisführung, und davon reden seine Vorgänger wenig. Arbeite man nun diese aus, so entstehe ein methodisches Verfahren, und die Rhetorik, die bis dahin eine kunstgemäße Behandlung noch nicht erfahren habe, könne zur Kunst erhoben werden. In der Beurtheilung der frühern Rhetoren also stimmen beide Philosophen, was von Bedeutung ist, vollkommen überein, und Widerspruch tritt nur dann ein, wenn Platon nicht nur von der bisherigen Anwendung und Ausübung der Rhetorik spricht, sondern dieser die Fähigkeit einer kunstgemässen Ausbildung überhaupt in Abrede stellt. Darüber findet sich in jenem Dialoge nirgends ein deutlicher Ausspruch, aber Aristoteles hat den Gorgias so verstanden und kaum kann man ihn anders verstehen. Ist auch zunächst nur von der damaligen Rhetorik die Rede, so wird diese doch in der Vergleichung und

Gegenüberstellung mit andern Fertigkeiten und Künsten immer in der Art aufgeführt, daß man annehmen muß, Platon spreche allgemein und verwerfe die Rhetorik überhaupt. Dieses wird aber um so auffallender, als der Phädrus selbst eine eigentliche kunstvolle Behandlung der Rhetorik zunächst nach psychologischen Grundsätzen in Aussicht stellt, und man muß nur bedauern, daß es dem Aristoteles nicht gefallen hat, diesen wichtigen Dialog mit in Betrachtung zu ziehen; rücksichtlich des Gorgias aber ist er, wenn Platon auch anders dachte, völlig entschuldigt. Den Vorwurf immoralischen Strebens, der absichtlichen Tendenz der Redner, nur zu Gunsten der Zuhörer zu sprechen und die Wahrheit ganz und gar nicht zu achten, entfernt Aristoteles durch die einfache Bemerkung, daß ungerechte Ausübung der Beredtsamkeit nicht der Rhetorik, der Kunst, zugerechnet werden könne, sondern denen, welche die Kunst falsch anwenden, so wenig als man, wenn der Arzt seine Wissenschaft nicht zum Heile, sondern zum Verderben der Menschheit ausübe, diese beschuldigen dürfe. Auf solche Weise scheinen schon früher einige Sophisten sich gerechtfertigt zu haben, ähnliches wenigstens führt Gorgias selbst bei Platon zur Entschuldigung der Lehrer der Rhetorik an.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß in der aristotelischen Rhetorik, welche alles Falsche und Unwahre verbannt, Ueberredung im Sinne der Vorgänger nicht mehr das Ziel der Beredtsamkeit seyn konnte; er hat zuerst ihren Begriff schärfer und richtiger bestimmt. In seinem Systeme tritt, was immer ein Zeichen eines großen Geistes ist, ein innerer Verband alles Wissens hervor und Inhalt, Stellung und Bedeutung der Rhetorik erfolgen aus diesem nothwendig von selbst.

Dem Aristoteles ist die Dialectik, welche Platon in der Philosophie als das höchste obenan stellt, nur das Mittel, die verschiedenen Seiten eines Gegenstandes aufzufassen und dadurch zu dessen richtiger Erkenntniß zu gelangen. Principien als solche sind der Dialectik nicht unterworfen, sie sind anerkannt; für zweifelhafte Dinge hat die Philosophie die Dialectik. Wie aber Philosophie die ihr zufallenden Gegenstände prüft, so treten im gewöhn-

lichen Leben eine Menge Erscheinungen auf, die unentschieden und zweifelhaft aber einer nähern Untersuchung und Erkenntniß fähig sind. Wie es in der Philosophie Sache der Dialectik ist, durch allseitige Darstellung und Prüfung ein größeres Bewußtsein hervorzubringen, so ist es hier die Aufgabe der Rhetorik, sinnenfällige Dinge zu beleuchten und durch Nachweisung dessen, was dafür, was dagegen gesprochen werden kann, die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit darzuthun; die Dialectik bedient sich der strengern Form des Syllogismus (*συλλογισμός*) und der Induction (*ἐπαγωγή*); die Rhetorik des formell weniger strengen Schlusses, des Enthymem (*ἐνθύμημα*) und des Beispiels (*παράδειγμα*). Beide, Dialectik und Rhetorik, stehen auf gleicher Linie, sie sind nach Aristoteles Correlate (*ἀντιστοιχοί*), nur die Objecte sind verschieden. Die Dialectik im Dienste der Philosophie hat die größten und wichtigsten Güter des Menschen zum Gegenstande ihrer Betrachtung, die Rhetorik Fälle des gewöhnlichen Lebens, die nur in größerer Entfernung mit den höhern Gütern in Berührung stehen, aber aus ihnen ihren Werth und Umwerth erhalten. Aristoteles konnte daher die Rhetorik auch einen Theil und einen Nebenzweig der Dialectik nennen.

Hiermit ist der Rhetorik ihre Bestimmung gegeben; sie ist allgemein und nicht bloß wie frühere und spätere behauptet haben, nur gerichtliche und politische Beredtsamkeit, worin sie allerdings zumeist und vorzüglich auftritt, sondern was wir unter Rhetorik verstehen, das Vermögen, jedem Gegenstande, der einer doppelten Behandlung fähig ist, das in ihm liegende Glaubliche abzugewinnen, das Dafür und Dagegen zu erkennen und dieses der größeren Masse empfänglich vorzutragen.

Den gesammten Stoff der Rhetorik hat Aristoteles zuerst genauer geschieden und nach den Zeiten vertheilt, wodurch die gerichtliche Rede alles das umfaßt, was auf Vergangenheit Beziehung hat, denn nur über das, was einer gethan hat, ist eine Klage gültig; die berathende Rede ganz der Zukunft anheim fällt, denn nur über das, was geschehen wird oder soll, nicht über Gegenwärtiges oder Vergangenes berathet man sich; die Brunkrede end-

lich die Gegenwart besonders in Anspruch nimmt, aber aus der Vergangenheit ihre Erklärung und Beweise zieht. Dadurch ist auch die Verbindung mit dem Ideellen dargestellt, alle gerichtlichen Fälle werden aus dem Begriffe des Rechts (*δικαιον*) entschieden, die Berathungen aus dem des Nützlichen (*συμφέρον*), die der dritten Gattung endlich aus dem des sittlich Guten und Schönen (*καλόν*).

Höchst wichtig ist die strenge Ausscheidung der formellen und materiellen Beweise in der Rhetorik. Formelle Beweise, wie sie die Dialectik und Rhetorik gibt, sind allgemeiner Natur und daher für alle Zweige der Wissenschaften gleich anwendbar, sie bilden die gesammte Topik, welche Aristoteles für Dialectik zuerst in einer bewundernswürdigen Vollständigkeit im umfassendsten Werke seines Organons ausgearbeitet, für Rhetorik aber nur das Wesentliche, nicht ohne Beziehung auf jenes, hervorgehoben hat. Materielle Beweise sind ihm solche, welche aus den Principien der einzelnen Wissenschaften genommen sind, deren Kenntniß vorausgehen, die der Redner mit sich bringen muß, wenn ihre geeignete Anwendung möglich werden soll. Er ist keineswegs der Meinung, daß ohne Erkenntniß des Gegenstandes, über welchen man schreiben will, eine oberflächliche, dem Geiste der Sache entfremdete Darstellung eine rhetorische sey, sondern der Redner muß seinen Gegenstand, welchem Gebiete des Wissens er auch anheim falle, durchdringen, und aus dieser einzelnen Wissenschaft seine concreten Beweise, um zu überzeugen, mitbringen. Darum ist für die gerichtliche Rede genaues Studium des Rechts, für die beratende die Kenntniß des Staates, und so für jede einzelne Art die ihres Zweiges unentbehrlich; aber nicht die Rhetorik als solche kann diese Kenntniß geben, sonst wäre sie Inbegriff alles Wissens, was sie nicht ist; ihr liegt ob, die Beweise, welche die einzelne Wissenschaft gibt, zu verarbeiten, mit den formellen zu verbinden, und den Gegenstand zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Aber der Sprechende ist nicht nur von dem Verstande seines Zuhörers abhängig, dieser kann vollkommen von der Wahrheit dessen, was jener vor-

getragen und bewiesen hat, überzeugt seyn und gleichwohl gegen ihn stimmen; der Redner muß auch das Herz zu rühren und dadurch seinem Vortrage Eingang zu verschaffen suchen. Deßwegen gibt Aristoteles außer der Lehre des rhetorischen Beweises, welcher ihm das bedeutendste ist, auch die von den Gemüthsbewegungen, um zu wissen, wie die jedesmal erforderliche günstigste Stimmung im Gemüthe des Zuhörers hervorgerufen werden könne, und er nähert sich dadurch, weil es nicht umgangen werden kann, wieder seinen Vorgängern, den Sophisten; seine Theorie verbindet das *movere* mit dem *docere*.

Dieses ist die Grundlage, auf welche die aristotelische Rhetorik gebaut ist, man sieht leicht, mit welchem Rechte ein neuerer berühmter Kunstrichter die Behauptung ausgesprochen, Aristoteles habe von der Redekunst nur die dem Verstande ohne Einbildungskraft und Gefühl zugängliche und einem äußern Zweck dienende Seite aufgefaßt. Wie man von dessen Logik sagt, er habe diese Wissenschaft in so enge Schranken gebannt, daß sie in einer Zeit von zweitausend Jahren bis auf uns herab keinen Schritt weder vor noch rückwärts machen konnte, so kann man von der Rhetorik nicht minder sagen, daß er das Wesen auch dieser Kunst am tiefsten aufgefaßt, diese aber nach ihm keinen Fortschritt, wohl aber bedeutende Rückschritte gemacht habe. Denn da Aristoteles weniger für den praktischen Gebrauch und den angehenden Redner schrieb, als eine richtige Erkenntniß dieser verbreiten, sie von dem Mechanismus der früheren befreien und als Kunst begründen wollte, so fanden seine Lehren, abgesehen davon, daß der von ihm vorgezeichnete Gang als viel zu beschwerlich galt, nirgends Eingang und nur wenige Gedanken seiner Rhetorik sind den späteren Gemeingut geworden.

Die gerichtliche Beredtsamkeit wurde, so sehr schon Isokrates dagegen geeifert hatte, immer mehr befördert; was die griechischen Philosophen und Rhetoren hierin ferner geleistet haben, jedem gerichtlichem Falle den ihm eigenen Standpunkt anzuweisen, (*τάσεις*), und die dazu erforderlichen Lehren zu geben, kam mehr der römischen Beredtsamkeit zu gut, wie wir denn fin-

den, daß Cicero seine vorzüglichsten Reden ganz nach dieser Technik ausgeführt und seinen Gegenstand mit der ihm eigenen lebendigen Schilderung dem gegebenen Schema angepaßt hat. Bei den Athenern hatte die eigentliche Beredsamkeit durch die Vernichtung der politischen Freiheit den Todesschlag erhalten, sie mußte sich in die Hallen der Gerichte flüchten, dem gesammten Volke gegenüber aber konnte sie nur in Erinnerung der frühern glücklicheren Zeiten leben, es blieb ihr nichts, als die längst bekannten und vielgefeierten Thaten in stets neuer Form vorzutragen. Schon die Alten haben bemerkt, daß wie das Feldherrntalent sich im Kriege, nicht im Frieden entwickle, so die politische Beredsamkeit durch die Bewegung des Staates, nicht durch dessen Ruhe genährt und gestärkt werde. Aber auch hier wird der Redner Alle übertreffen, welcher, durch umfassende Bildung gehoben, in Allem, was er sagt, das ideelle Streben hervorleuchten läßt. Dadurch ist Demosthenes vor Allen groß und wird es stets bleiben, daß seine Reden durchaus den Charakter des sittlich Guten tragen und darum Herz und Gemüth eines jeden ansprechen; auch andere haben ihr Vaterland nicht minder als er geliebt und dessen gemeinsamen Feind mit demselben Haß verfolgt, aber keiner wußte gleich ihm seinem Streben denselben sittlichen Character zu verleihen und jede seiner Handlungen als einen Ausfluß jenes καλόν darzustellen. Das günstige Geschick hat uns unter seinen Schriften eine Rede erhalten, welche der Form und Sprache nach sich als nicht Demosthenisch darstellt und schon von alten Kritikern seinem Zeitgenossen Hegesippus zuerkannt wurde. Größer kann der Abstand zweier Redner, welche mit gleichem Eifer und Begeisterung für dieselbe Sache sprechen, nicht seyn, als er hier erscheint. Der Verfasser zeigt sich als einen ärgern Feind des Philippus, aber alle sittliche Tendenz, die man bei Demosthenes so sehr bewundert, ist hier gänzlich verschwunden, man erblickt nur einen exaltirten Demokraten.

Diese Richtung nach dem Höhern konnte vorzüglich das Studium der Philosophie geben und von Demosthenes sagte man, er sey Zuhörer Platons gewesen. Cicero, der an Umfang des Wissens den griechischen Redner um vieles übertrifft, in diesem einem ethischen Vorzuge aber ihm nicht gleich

steht, bekennet offen, was er in der Redekunst vermöge, habe er nicht in den Schulen der Rhetoren, sondern in den Hallen der Akademie erlernt.

Schon zu Ciceros Zeit und noch mehr bald nach ihm bildete sich die Jurisprudenz immer mehr und gewann eine früher nicht geahnte Bedeutung, es genügte nicht, einige allgemeine Kenntnisse zu besitzen, so viel etwa zur Verhandlung im Gerichtshofe hinlänglich war, wie sie die jungen Redner früher dadurch, daß sie einem **Mucius Scaevola** zuhörten und ihn begleiteten, erworben hatten. Die Jurisprudenz hatte bei den Römern eine höhere und selbstständige Stellung eingenommen, und wie sie von der Rhetorik wenig war geachtet worden, eben so behandelte sie die Rhetorik. Der Redner wurde jetzt vom Richter abhängig, der ihn nöthigte, bei seinem Gegenstande zu bleiben, jede Abschweifung, deren sich die früheren so sehr erfreuten, hinderte, und ein genaueres Eingehen in die Sache verlangte.

Während aber die gerichtliche Beredsamkeit eine solche Beschränkung erfuhr und die frühere Freiheit des Redners in der Jurisprudenz unterging, glaubte man die Rhetorik, die nur formellen Gehalt hat, gleich einer selbstständigen Wissenschaft behandeln, alle Verbindung mit den übrigen Disciplinen aufgeben und ohne Erfahrung des Lebens, ohne gründliche und ausgedehnte Studien nur mit Hilfe der Technik endlose Controversen und Suasorien führen zu können. Einige Jahrhunderte noch erhielt sich diese Schule der Rhetoren, welche die Beredsamkeit in eine Declamirkunst verwandelt hatten; wir haben der unerfreulichen Beweise genug in den Declamationen, die man dem **Quintilianus** zuschreibt, und in den Suasorien des **Seneca**: rühmliche Ausnahmen wie der **Panathenaiskos** des **Aristides** gehören zur großen Seltenheit.

Alle diese Aenderungen der Theorie der Rhetorik betreffen die Behandlung des gegebenen Gegenstandes, Gründe und Beweise von nahe und ferne aufzufinden, und die **Inventio** ist es, welche man als das Wesentliche immer

zu verbessern suchte. Dagegen hatte ein zweiter gleich wichtiger Theil der Rhetorik, dem aufgefundenen Gedanken die geeignete angenehme Form zu leihen, die **Elocutio**, einmal bekannt und verbreitet, sich gleichmäßig und unverändert erhalten. Wie man hierin in der Blüthezeit der Redekunst verfahren hat, darüber fehlen die Nachrichten fast ganz; wir haben dieses aus den Reden selbst aufzusuchen und überdies Grund zu glauben, daß die Spätern nur das von den Frühern Ueberlieferte ausgeübt haben. Von Gorgias wissen wir, daß er die Lehre der Antithese mit nicht geringer Bewunderung seiner Zuhörer aus Sicilien nach Athen gebracht habe. Isokrates, hierin überhaupt das Muster, hat in seiner Darstellung zu oft die Anwendung der spätern Chrien, als daß man dieses dem Zufalle, nicht einer absichtlichen Behandlung zuschreiben sollte; war aber schon damals, vielleicht besonders durch ihn, die Ausarbeitung von Chrien bekannt geworden, so war damit zugleich die Gelegenheit gegeben, einen Gedanken auf mehrfache Weise zu vervollständigen und die **Inventio** und **Elocutio** in die innigste Verbindung gebracht. Dazu nehme man die ausgedehnte Lehre der Figuren, deren vielfache Uebung das Vermögen gab, dasselbe in mehrfacher Form auszudrücken und die geeignetste zu wählen, endlich die Verschiedenheit des Stils selbst, die sich bei allen Rednern findet, wornach bei vortragenden und erzählenden Parthien die einfache und mittlere Schreibart, die höhere und erhabene aber, wenn das Herz des Zuhörers zu rühren war, auf methodische Art gewählt wurde; alles dieses von Jugend auf geübt und im Leben selbst wiederholt in Anwendung gebracht, gab die Vollkommenheit der Form, die wir überall in den attischen Autoren treffen, aber auch die nothwendige Folge, daß alles Geschriebene den rhetorischen Charakter annahm. Wie die Tragödie durch Euripides und seine Zeitgenossen sich rhetorischen Prunk und Schmuck gefallen lassen mußte, ist bekannt; Aristoteles bemerkt ausdrücklich, die alten Dichter hätten ihre Personen *πολιτικῶς*, die Dichter seiner Zeit dagegen *ῥητορικῶς λέγοντας* dargestellt. Am meisten litt die Geschichte.

Es ist im Charakter eines demokratischen Volkes, daß es, wenn der Geschichtschreiber Ursache und Veranlassung bedeutender Ereignisse anzugeben

hat, diese, wie in der Wirklichkeit bei ihm zu geschehen pflegt, in Form der Verhandlungen dramatisch aufgeführt und die Zustände gleichsam in einem Bilde vergegenwärtigt wissen will. Ganz besonders mußten die Athener, die auf öffentliche Verhandlungen allen Werth legten, die Nothwendigkeit einer solchen dramatischen Darstellung in ihrer Geschichte fühlen, und eine Erzählung, welche die wichtigsten Ereignisse ihrer Zeit nicht aus der Volksversammlung heraus auch im Geiste des Lesers lebendig wieder entstehen ließ, mußte wie ihrer Gewohnheit, so ihrem Gesühle des Passenden widerstreben, auch würde wohl kein attischer Historiker der alten Zeit sein Geschichtswerk ohne die am gehörigen Plage eingestreuten Reden für vollendet gehalten haben; dieses war der Ort, wo der Verfasser seine politische Gesinnung, wie die Kunst seiner Rede zumeist geltend machen konnte. Denn nicht diplomatische Genauigkeit wurde bei den Alten, wie bei uns, von dieser Seite der Geschichte gefordert; man durfte ungeschweht den sprechenden Personen Gedanken in den Mund legen, welche sie nie gesprochen hatten.

Bei keinem Geschichtschreiber des Alterthums tritt die Rhetorik erhabener und in schönerer Gestalt auf als bei Thukydides; man darf sagen, wie die bildende Kunst sogleich in voller Kraft im Phidias, die dramatische im Aeschylus, so erscheine die rhetorische im Thukydides, zum Beweise, was sie richtig angewendet vermöge, und damit alle spätern mißlungenen Versuche nicht ihr, sondern der Unfähigkeit jener, welche sie ausgeübt haben, zugeschrieben würden. Alle Reden in seiner peloponnesischen Geschichte sind das eigene Produkt des Geschichtschreibers, nicht sichere Ueberlieferung des wirklich Vorgetragenen; dieses sieht man aus dem eigenem Guße, aus welchem alle kommen, sowie aus der Bemerkung des Verfassers selbst, er habe die sprechenden Personen reden lassen, nicht, wie sie wirklich gesprochen haben, denn das sey nicht möglich gewesen, sondern im Geiste dieser und wie er zumeist glaubte, daß jemand sich in solchen Verhältnissen ausgedrückt haben würde. Wahr also ist nur, daß, wo bei ihm sich Reden vorfinden, solche gehalten worden sind, wahr auch die Tendenz der sprechenden und der Inhalt im Allgemeinen, z. B. daß Kleon gegen, Diodotos für die Mytilenäer aufgetreten ist;

meistens zusammentreffen wird er, wie zu erwarten steht, nicht minder in dem Standpunkte, von welchem aus die gesammte Rede bearbeitet ist, daß, um bei genanntem Beispiele zu bleiben, Kleon, von dem des materiellen Nutzen (*συμπέρον*) seine Klage, Diodotos aber von dem menschlicher Gesinnung und des sittlich Guten (*καλόν*) seine Widerlegung führte; aber die Ausarbeitung dieser Grundgedanken (*περάλεια*) in ihre einzelne Beweise ist ihm eigen, und er hält vielleicht in den Perikleischen Reden nicht mehr an dem Ueberlieferten fest, als in allen übrigen. Die Darstellung ist nicht in der Sprache des Forums, die sich in behaglicher Breite gefällt und verständlich zu jedermann spricht, man sieht an ihnen das Studium, das Streben mit wenigem Viel zu sagen; sie sind ganz aus der Kunst der alten Sophistik geflossen und tragen ihre Abstammung überall sichtbar zur Schau, sie wollen studirt, nicht gelesen seyn; darum waren sie den Griechen nicht geringeren Schwierigkeiten unterworfen, als uns, den viel spätern, wie denn selbst Dionysius von Halikarnassos, weil er fälschlicher Weise den Maasstab öffentlicher Rede auf diese geschriebenen anlegt, sich in sie nicht zu finden weiß und über deren Abweichung und Eigenthümlichkeit Klage zu führen nicht müde wird; hat doch derselbe Dionysius den lächerlichsten Mißbrauch der Rhetorik dadurch gemacht, daß er römische Helden in seiner Geschichte mit demosthenischen Phrasen und Gedanken auftreten läßt. Wenn daher auch der Ernst und die Würde der Geschichte eine solche Freiheit der Behandlung, wie Thukydides sie in seinen Reden übte, nicht billigen sollte, da hier nicht der Wahrheit, sondern nur der Wahrscheinlichkeit gehuldigt wird, so ist ihr Verfasser doch durch die Zeitverhältnisse und den Gang der Entwicklung, den die Geschichtschreibung genommen, so wie dadurch, daß er nur geeignetes, dem Zustande der Personen völlig angemessenes vorzubringen weiß, hinreichend entschuldigt. Wie ganz anders erscheint Thukydides auch hierin, verglichen mit seinen Nachfolgern! Diese, größtentheils von der Schule des Isokrates unmittelbar oder mittelbar ausgehend, und dem gelehrten Leben hingegeben, dem praktischen aber desto entfremdeter, betrachteten gewöhnliche rhetorische Kunst in ihrer Geschichte als das höchste, was zu bezwecken sei. Besitzen wir auch nicht deren Werke, so geben doch die wiederholten Klagen des

Polybius über diese Verfälschung und Entwürdigung der Geschichte, namentlich durch Timaeus, ein deutliches Bild von dem Mißbrauche, den diese rhetorisirende Darstellung hervorgebracht hat.

Ich habe die Schattenseite der alten Rhetorik hervorgehoben; dieses ist nothwendig, wenn ein richtiges Verständniß der Redner erreicht werden soll, sie haben andere Vorzüge genug und müssen sich die Vorwürfe, welche sie verdient haben, auch gefallen lassen; das Alterthum will nicht bloß angestaunt und bewundert, es will erkannt und begriffen werden. Leicht aber könnte ein unberufener Tadler, deren es in unseren Tagen mehr als sonst gibt, wenn er sieht, wie Recht und Wahrheit methodisch untergraben worden, wie Täuschung so leichten Eingang gefunden und den Sieg errungen hat, erwünschten Stoff zu neuen Klagen zu finden hoffen; ein solcher beliebt sich bei den verschiedenen Völkern seiner Zeit näher umzusehen, und wenn ihm bei diesen, welche mehr als ein Jahrtausend das Licht der reinsten Religion genießen, welche von Kindheit an zum Sittlichguten gebildet werden, nicht weniger traurige Erscheinungen der Art begegnen, dann wird er aufhören, bei den Alten das zu tadeln, was seinen natürlichen Bildungsgang genommen hat, er müßte denn unfähig seyn, einen Fortschritt im Großen wie im Kleinem zu begreifen, und darum auch unfähig, irgend eine Zeit wahrhaft zu würdigen. Daß die Philosophie auch hier es gewesen, welche die Blößen zuerst aufgedeckt hat, daß ein Sokrates, Platon und Aristoteles dem Strome der Zeit entgegengearbeitet, für Wahrheit und Recht gekämpft und die Irrenden auf den richtigen Weg geleitet haben, das ist hoch zu schätzen, das wiegt alle Fehler der alten Rhetorik vielfach auf und wird jeden Freund des Wahren mit größter Achtung erfüllen.

Philosophie, das gemeinsame Band aller Wissenschaften, möge auch uns, die späten Geschlechter, in all' unserm Forschen durchdringen, uns nothwendiger noch als den frühern, nachdem die Trennung der Disciplinen selbst eine entgegengesetzte zu werden droht und der allgemeine Verband immer seltener erkannt und gewürdigt wird, auf daß nicht Uebermuth den einen in seinem Dünkel über Gebühr erhebe, oder Kleinmuth den andern in der redlichsten Bemühung um Förderung menschlicher Kenntniße danieder drücke, sondern wir alle in unserm Streben des höhern Ziels, der Idee, welche auch im Geringstem waltet, bewußt, freundlich und hilfreich die Hand bieten und durch vereinte Kräfte das zu erringen suchen, was der Einzelne für sich zu leisten nicht vermag. Und die Philosophie wird nicht uns, nicht unsern Nachkommen, diesen größten aller Dienste versagen, wenn frühe der jugendliche Sinn für das Höhere und Edlere entflammt, wenn die freie geistige Entwicklung gefördert, nicht gehemmt wird, wenn überall wissenschaftliche Thätigkeit vorangestellt jenen tödtenden Mechanismus verdrängt, der die edelsten Säfte verdorren macht. Nur wenn das mit Liebe Gegebene mit Liebe aufgenommen und in sich verarbeitet wird, daß es als ein selbst Gesundenes und Errungenes erscheint, erwacht auch im Lernenden die innere Würde und es folgt die Begeisterung für die Wissenschaft und das Studium, welche in der Jugend beginnt und erst mit dem letzten Hauche des Lebens verschwindet, jene Begeisterung, welche keinen andern Zweck als die Wissenschaft selbst erkennt, darum auch nicht nach Aeußerem strebt, sondern den größten Lohn, die größte Befriedigung in sich selbst sucht und findet.

Deutschland verdankt den wissenschaftlichen Ruhm, welchen es genießt, seinen wissenschaftlich freien Universitäten; leicht wäre es, das große Gut, das Jahrhunderte lang sich der sorgfältigsten Pflege wohlwollender Fürsten erfreute, zu mindern, doch würde kurze Erfahrung hinreichende Belehrung geben, und die Vergleichung des Verlorenen mit dem Gewonnenen den wohlthätigen Einfluß des frühern nur deutlicher hervortreten lassen. Auch Bayern hat für die Erziehung und Bildung der Jugend oft das Wort geführt und vielfach gewirkt, zum Beweise, wie es hierin eine Lebensfrage erkennt;

und daß auch Bayern, wetteifernd mit den andern Staaten Deutschlands, nach Kräften die Wissenschaften befördern werde, dafür bürgt Unserer erhabenen **Monarchen** besondere Absicht und Gesinnung. Dem erwählten Redner dieses Tages ist die Ehre zugetheilt, noch vor dem Scheiden aus dem theuerem Vaterlande die Wünsche, welche die Brust aller Anwesenden erfüllen, für des **Königs** lange und beglückende Regierung auszusprechen. Auch darum werde ich nicht ohne Wehmuth den Weg gehen, welcher mich ferne von dieser Stelle aus diesem mir lange befreundetem Kreise und aus der lieben Heimat einem neuen Kreise, einer neuen Heimat entgegenführt, doch wird mich die Liebe zu Bayern und dem **Könige** auch in die Ferne begleiten, und auch dort wird mein Herz freudig schlagen, so oft die Wiederholung dieses Festes mir die Kunde bringt, daß Bayern im Sinne und Geiste seines **Monarchen** auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete seine Ehre wahrt und auf ihrem Pfade unverdrossen fortschreitet.

